

## Schwerpunkt Zum 60. Todestag von Robert Walser

## Aus der Geschichte des Lesens: Robert Walser

**Textbaustellen** Die Kritische Robert Walser-Ausgabe, beim Basler Schwabe und Frankfurter Stroemfeld Verlag bestens aufgehoben, zeichnet die Geschichte des grössten Schweizer Dichters des 20. Jahrhunderts nach: in seinen sinnvoll und sinnlich rekonstruierten Texten.

VON GEORG TSCHOLL

Vor beinahe 50 Jahren evoziert Alois Büchel die Zeit. Die Dissertation von 1968 wird 1982 gedruckt - anlässlich der von Büchel, inzwischen Intendant des TAK, in Schaan veranstalteten Robert-Walser-Tage. Hörhäuschen werden aufgestellt, Plakate und Tafeln säumen die kurzerhand in Robert-Walser-Strasse umgewidmete Reberastrasse, eine Ausstellung bespielt das Foyer und auf der Bühne werden Prosastücke von Walser aufgeführt, die «Vom Leben, vom Träumen, vom Sterben» (Regie Walter Pfaff) erzählen; Filme werden gezeigt, Werner Kreindl liest und Alois Büchel erläutert. Man hat es auf «den blinden Fleck im öffentlichen Bewusstsein» abgesehen. Der 1933 in die Heil- und Pflegeanstalt Herisau überstellte Dichter, der auf einem Spaziergang an Weihnachten 1956 verstarb, ist breiten Kreisen unbekannt - und fehlt bis heute im Kanon des mittelschulischen Unterrichts. Das «Volksblatt» bringt in seiner Doppelausgabe vom 23./24. April 1982 einen ganzseitigen Schwerpunkt, druckt «Basta» aus Walsers 1917 veröffentlichter «Kleinen Prosa», einen Auszug aus Elias Canettis Aufzeichnungen von 1967.

I. In den 14 Jahren, von '68 bis '82, hatte sich vieles verändert und hat sich viel getan. Auch in Liechtenstein. Auch und gerade in der Kultur, deren Landschaft weniger umgegraben als überhaupt erst angelegt wurde. Alois Büchel war einer ihrer wichtigsten «Anleger», ein Investor in Sachen Kunst. Und einen kaum zu unterschätzenden Anteil an seinem Kapital hatte Robert Walser, über den Büchel seinerzeit bei Emil Staiger an der Universität Zürich promovierte. Zugespielt: Was für Walser gilt, das gilt auch für die Kunst. Er wie sie machen gegen alles Abgeklärte mobil und fahren gegen die vorschnelle Beseitigung von Irritation schweres Geschütz auf. Walser weigerte sich, wie Büchel schreibt, «dem allgemeinen Denken nachzugeben»; auf das grosse unverrückbare Was antwortete er und antwortet die Kunst mit den Verschiebungen des kleinen Wie. Dem 1878 in Biel geborenen Walser war es um das Hier und Jetzt zu tun, denn die Schwester des Abschweifens, das er so sehr liebte, ist die Konzentration. Alois Büchel: «Mit Vorliebe widmet Walser dem Unbedeutenden eine genaue Achtsamkeit.» Die davon abgeleitete Poetik des Nächsten stellt der Provinz bzw. allem Provinziellen ein besseres Zeugnis aus, als sie es sich selbst zugestrahlt haben würden.

II. Büchel ist kein Freund von «Lagerfeuerunterhalten»; die Dissertation («Die evozierte Zeit oder Die provisorische Existenz») kokettiert nicht mit der gewöhnlich hofierten Unschuld der Ränder, aber seine - ich meine: nach wie vor unverzichtbaren - «Untersuchungen zu Robert Walsers Prosaufsätzen aus der Berliner Zeit» zeigen, dass diese Texte eine Zumutung sein können, es die



Robert Walser in Gais, 1954. (Foto: Carl Seelig/Keystone und Robert Walser-Stiftung)

grosse Welt mit einer Umständlichkeit zu tun bekommt, vor der sie kapitulieren müsste. «Mein Mund ist zu hübsch», notiert Walser, «als dass ich ihn mir verstopfen liesse.» Walsertexte lassen sich Zeit und kein Fettnäpfchen aus; sie warten ab, sie zögern, sie fallen ins Wort, stottern und stolpern und sind «eine wandelnde Antenne mit einem unermesslichen Frequenzbereich» (Büchel): Bei Robert Walser schaut die Gesellschaft, die eine hohe Meinung von sich hat, in einen Spiegel, der keine Zugeständnisse macht. Walsers Liebe für das Theater, sein Sinn für Schminke und das Drapierte gehen so weit, dass er sie unverblümt zurückspielt. Namentlich dorthin, wo es zum guten Ton gehört, dergleichen stillschweigend zu übergehen oder voraussetzen, aber sicher nicht, darauf herumzureiten.

III. Die Schnellfeuerwaffen, in die der Dichter zeitlebens sah, legen die Ver-

mutung nahe, dass es sich bei seinen Texten um das Schleifen alter Küchenmesser handelte. Für Walser ist es freilich mehr und anderes als das. Statt im Angesicht einer unbezwingbaren Mehrheit Feuer zu legen, steckt er sich selbst in Brand. Er löscht seine Texte aus - wengleich sein Ausmachen ein Einschalten und sein Wegnehmen ein Dazutun war. «Dichten», schreibt Alois Büchel, «wäre für Robert Walser unmöglich, wenn er nicht alle seine Aussagen wieder durch neue ersetzen könnte.» Ein Spleen? «Durch kritische und kommentierende Einwendungen bringt er seine Freiheit vom Dargestellten zum Ausdruck.» Man lese nur den «Spaziergang» (1917). «Ich werde mich übrigens sogleich punkto herrenhaften Auftretens und hochherrschaftlichen Gebarens, wie man bald erfahren wird, selber beim Ohr nehmen ... Es wäre nicht schön, wenn ich andere schonungslos kritisieren, mich selber aber nur ganz zart anfassen und so schonungsvoll wie mög-

lich behandeln wollte. Ein Kritiker, der es so macht, ist nicht der wahre, und Schriftsteller sollen mit der Schriftstellerei keinen Missbrauch treiben.» Walser ist, wenn er schreibt, noch das, was er einmal werden wollte: Schauspieler. Weil der Schriftsteller der ist, der «mit sich jedesmal fertig» ist, «wenn er das erste Wort schreibt, und wenn er den ersten Satz geformt hat, kennt er sich nicht mehr». Und «das alles», beendet Robert Walser den ersten, im «Berliner Tageblatt» am 21.9.1907 erschienenen, Beitrag, «darf ihn empfehlen ...» Der Schauspieler, der ein Schriftsteller geworden und längst eine Empfehlung ist, lässt sich von dem, was Dauer behauptet, nicht ins Bockshorn jagen. Ums Verrecken nicht. Seine Texte sind eigentlich nicht eigentlich und gerade deshalb

existenziell, weil sie provisorisch - der eigenen Kritik fortwährend ausgesetzt - sein wollen.

IV.

Walsertexte sind, was sie sind, und sie sind es aus gutem Grund und Überzeugung. Die Aufgabe, deren intendierte Unsicherheit regelrecht sichtbar zu machen, stemmt die seit 2008 im Entstehen begriffene Kritische Robert Walser-Ausgabe (KWA). Die auf über 40 Bände angelegte Herausgabe sämtlicher Drucke und Manuskripte, der Briefe und Rezeptionsgeschichte trägt dem Unberechenbaren Rechnung. Unter der Leitung von Wolfram Groddeck und Barbara von Reibnitz erbringen Fabian Grossenbacher, Hans-Joachim Heerde, Caroline Socha, Matthias Sprünglin, Angela Thut und Christian Walt nichts weniger als den formalen Beweis einer gründlichen inhaltlichen Auseinandersetzung. Sie geben Walser nicht einfach heraus, sie bauen der Heimatlosigkeit seiner Texte ein Nest. Sie gehen den Texten nach und suchen die Orte auf, wo sie erschienen sind. Ihre Dokumentation der ursprünglichen bzw. überlieferten Textgestalt rekontextualisiert die zeitgenössischen - Walsers - Verhältnisse. Für die Drucke in Zeitungen oder die «Mikrogramme», Walsers nur schwer entzifferbare Bleistiftaufzeichnungen, von denen der erste Band jetzt herausgekommen ist, heisst das, dass ihr früherer Zusammenhang wieder aufgenommen wurde. Zu Beginn jeder Überlieferung wird schematisch darüber informiert, wo ein Text stand. Wie er zuzüglich Satz und Umbruch redaktionell eingebunden war oder von Walser selbst ins Spiel gebracht wurde. Die den einzelnen Bänden auf DVD bzw. USB-Sticks mitgegebenen digitalen Faksimiles tun ein Übriges, damit aus der neu gewonnenen Übersicht nun Querbezüge hergestellt werden können und auf Konstellationen aufmerksam gemacht werden kann, die den früheren - isolierten - Darstellungen vorzuziehen waren. Die sinnlich-philologische Sicherung von Walsers Texten orientiert sich offensichtlich am «spatial turn» und stützt ihrerseits Interpretationen, die somit dem Dichter ein ausgeprägt mediales Bewusstsein attestieren. Wer, wenn nicht er, der in der «Werkstatt des Alltäglichen» (aus dem Text «Zwei Männer», erschienen 1918 in den «Deutschen Monatsheften») zu Hause war, wusste um die Bedeutung des Belanglosen? Wem, wenn nicht ihm, lagen die Orte, an denen seine Texte freundlich aufgenommen wurden, am Herzen? Beseelt vom Glauben «an eine Grösse im Geringfügigen», kann Walser selbst als Vorbereiter jener in vielen Disziplinen zu beobachtenden «Wiederkehr des Raumes» (Karl Schlögel) gesehen werden und die - fast hätte ich gesagt: seine - Kritische Robert Walser-Ausgabe als die neue Vermessung eines Werks, die ihres- und das seinesgleichen sucht.

**«Ihn dünke Mensch sein und spazieren so schön, wie am Schreibtisch sitzen und Bücher erfolgreich absetzen.»**

ROBERT WALSER  
«DIE ROSE», 1925

WWW.ROBERTWALSER.CH

Das Robert Walser-Zentrum verbreitet Robert Walsers Werk zusammen mit Partnern im In- und Ausland. An der Marktgasse 45 in Bern unterhält das Zentrum ein Archiv, eine Bibliothek und eine Ausstellung: Aktuell zeigt der Lausanner Künstler Tilo Steireif 112 Aquarelle zu Walsers Räuber-Roman.



1 Alois Büchel: «Die evozierte Zeit oder Die provisorische Existenz», Vaduz: 1982.

**KRITISCHE ROBERT WALSER-AUSGABE**

2 I/8: Prosastücke, Kleine Prosa, Der Spaziergang, CHF 78,-

3 I/12: Die Rose, CHF 44,-

4 III/1: Drucke im Berliner Tageblatt, CHF 78,-

5 VI/1: Mikrogramme 1924/1925, CHF 113,-

www.schwabe.ch | www.stroemfeld.de